

## Das leere Blatt

Ich sitze hier draußen, an einem der heißen Tage des Sommers 2019, in meinem open air Arbeitszimmer. Ein Strandkorb mit einem kleinen Gartentisch davor unter der überdachten Terrasse meiner Hütte auf unserem Grundstück.

Wie oft hatte ich hier meine Kreativität ausgelebt. Auch heute möchte ich eine Geschichte schreiben, aber mir fällt nichts ein. Das Thema, das uns in der Schreibgruppe gestellt worden ist, lautet: Das leere Blatt.

Ich grübel und grübel, habe Ideen und verwerfe sie wieder. Die Schreibutensilien auf meinem Tisch bleiben unberührt. Ich schaue einfach geradeaus. Da laufen unsere Hühner. Sie haben, wie wir Menschen, unterschiedliche Charaktere. Immer sind es die Hennen Lucie und Wilhelmine, die abends nie freiwillig in den Stall gehen. Reicht diese Beobachtung für eine Geschichte?

Ich gehe zum Weidentor und schaue versonnen auf unsere Pferde und Kälber. Vor einigen Jahren stand ich hier mit meiner Tochter. Die Weide ist abschüssig. Bodennebel erschien an ihrem Horizont und kroch langsam auf uns zu. Er erzeugte eine ungewohnte Stimmung. Ein Gemisch aus Zauber, Melancholie, Ruhe und Faszination, das Tier und Mensch in seinen Bann zog. Eine schöne Erinnerung, aber ich möchte sie heute nicht zu Papier bringen.

Ich gehe wieder zurück Richtung Haus und amüsiere mich dabei über die frechen kleinen Spatzen, die unseren großen weißen Tauben das Futter klauen. Hinter den Büschen höre ich ein lautes Geräusch: Rab, rab, rab. Neugierig trete ich näher heran und entdecke einen Igel. Hier laufen öfter welche herum, gehört habe ich aber bisher noch keinen.

Will ich überhaupt über Tiere schreiben? Nee, eigentlich nicht. Sie passen auch nicht zum Thema: Das leere Blatt. Frustriert gehe ich zurück zu meinem Strandkorb, verharre aber wenige Meter zuvor, weil mich ein lautes Quaken aus unserem Teich davon abhält, mein kreatives Eckchen, in dem sich heute nichts tut, zu erreichen.

Ich lausche, versuche das Geplätscher des Filters, der durch seichtes Sprudeln die Goldfische und Karauschen mit Sauerstoff versorgt, auszublenden. Durch die gelben Lilien hindurch, die den Teich umzingeln, sehe ich den Verursacher: Ein Frosch auf einem Seerosen Blatt.

Ich beobachte ihn geduldig lange und hoffe auf ein Fluginsekt. Ich möchte endlich einmal sehen, wie ein Frosch seine Zunge zur Nahrung schleudert. Ich fixiere ihn ausdauernd. Nichts rührt sich. Die sonst so lästigen Fliegen oder gar fetten Brummer bleiben aus. Ich gebe die Hoffnung nicht auf und behalte ihn weiterhin im Auge. Er quakt kaum noch, als wisse er, dass er beobachtet wird. Zwanzig Minuten verharren wir so, bis ein lautes Platschen mich ablenkt. Ein Goldfisch springt nahe dem Ufer hoch. Ich überzeuge mich, dass er im Wasser und nicht am Land landet. Alles ist gut...mein Blick wandert sofort zurück zur Seerose, zum Frosch aber...er ist weg. Vor mir nur noch das leere Blatt.